

Genetiv-Blatt

Organ der
Allg. Ev. Luth. Synode



Wisconsin,
Minnesota, Michigan,
u. a. St.

Redigirt von der Fakultät des ev.-luth. theol. Seminars.

Jahrg. 40. No. 9.

Milwaukee, Wis., 1. Mai 1905.

Lauf. No. 985

Inhalt: Jesus unser Herr und Christ. — Hast du den Heiland lieb? — Mache dich nicht theilhaftig fremder Sünden. — Soll es eine Einladung zur Beteiligung sein? — Wo war Katharina von Bora geboren? — Herzog, Ziegenhirt und N. N. zu Dorset Ridge. — Harre, meine Seele. — Eine herzliche Bitte. — Kürzere Nachrichten. — Einführung. — 55. Versammlung der ev.-luth. Synode von Wisconsin u. a. St. — Konferenz-Anzeigen. — Veränderte Adresse. — Quittungen.

Jesus unser Herr und Christ.

Apostelg. 2, 36: So wisse nun das ganze Haus Israel gewiß, daß Gott diesen Jesus, den ihr gekreuziget habt, zu einem Herrn und Christ gemacht hat.

Zum Herrn und Christ ist Jesus uns von Gott gemacht, so spricht der Apostel Petrus, ähnlich wie auch der Apostel Paulus zu den Korinthern sagt: Jesus ist uns von Gott gemacht zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung (1. Cor. 1, 31). Daß die Apostel sagen, es wäre Jesus dazu gemacht, meint nicht dies, was grobe Irrlehrer gelehrt haben, daß Jesus an ihm selbst nicht das wäre, als was die Apostel ihn rühmen, sondern er wäre es nur, weil eben Gott ihn dazu machte, daß er's sein sollte. Vielmehr meinen die Apostel, es wäre Jesus herrlich und gewaltig offenbart und bezugt aller Menschheit, daß er der Herr und der Christ wäre. Und so zeigt es der Apostel Petrus ja deutlich. Denn nachdem er zuvor von der Herrlichkeit Jesu in seiner Auferstehung und ganzen Erhöhung geredet hat, schließt er mit dem großen Wort: So wisse das ganze Haus Israel gewiß, daß Gott diesen Jesus zu einem Herrn und Christ gemacht hat. So soll es Israel wissen. So weiß es auch das ganze geistliche Israel gewiß und also auch wir: Jesus unser Herr und Christ.

Er ist unser Herr und Christ als Prophet. Er war verheißt als Prophet (5. Mose 18, 15. ff.) und als solcher ist er gekommen aus des Vaters Schoß, in welchem er von Ewigkeit war als der Sohn, uns zu verkündigen Gnade und Wahrheit (Joh. 1, 17. 18.). Er ist das Licht, das alle Menschen erleuchten soll. Er ist der, den alle Welt hören soll (Marc. 9, 7.). Und niemand kann die Wahrheit erkennen und sein Jünger sein, der nicht an seiner Rede und Lehre bleibt (Joh. 8, 31. 32.). Und damit er aller Welt Prophet und Lehrer wäre hat er den Aposteln befohlen, sein Evangelium zu predigen aller Kreatur (Marc. 16, 16.) und sie gesandt, aufzurichten unter allen Heiden

den Gehorsam des Glaubens unter seinem Namen (Röm. 1, 5.). Ja, daß solcher Gehorsam des Glaubens beständig sein könnte auch nach der Apostel Abscheiden, hat der Herr, unser Christ und Prophet, sein Wort und Lehre schriftlich niederlegen lassen, wie Johannes sagt von seinem Evangelium: es sei geschrieben, daß wir glauben, Jesus sei Christ, der Sohn Gottes (Joh. 20, 31.). Und wie es mit dem Gehorsam des Glaubens stehen müsse, sagt der Herr Jesus selbst, da er zu Thomas spricht: Selig sind, die nicht sehen und doch glauben (Joh. 20, 29.). Und so sagt der Apostel Paulus auch: wir nehmen gefangen alle Vernunft unter den Gehorsam Christi (2. Cor. 10, 5.). — Nach dem allen ist klar und offenbar genug, was das heißt, daß Jesus unser Herr und Christ ist, zubörderst als der Prophet und Lehrer. Es heißt nichts anderes als daß er völlig und unbeschränkt und ganz allein, wie es ihm als dem Herrn, das ist: als dem wahrhaftigen Gott zukommt, will als unser Prophet und Lehrer herrschen und regieren mit seinem Worte über unsere Vernunft, unseren Verstand, über all unser Denken, unser Erkennen durch unsere Sinne in allen Dingen, welche Gott und Gottesdienst im Glauben und Leben betreffen. Was du glauben sollst, das soll allein dein Prophet Jesus dir sagen durch sein Wort und dazu, daß du es glaubest, soll dir genug sein, daß er es sagt. Deine Vernunft spricht wohl: wie kann das sein und zugehen, was Jesus mich lehrt, wie kann es mir zu glauben sein, ohne daß ich's mit meinen Augen sehe. Da sollst du sagen: ach, ich bin ja von Natur mit aller meiner Vernunft in himmlischen Dingen ein unwissender Thor (Ps. 73, 21. 22), daß ich nichts davon verstehe (1. Cor. 2, 14) und wo nicht die himmlische Wahrheit Jesu nachstößt, daß sie mir nicht will eingehen (Joh. 3, 9.) und daß ich will immer erst mit den Augen sehen, um zu glauben (Joh. 20, 24.), das kommt allein daher, daß die Unwissenheit und Ungläubigkeit so tief und zähe steckt in meinem sündlichen Fleisch, daß sie sich noch immer, so lange ich auch Jesu Wahrheit höre, wider dieselbe erhebt (Joh. 3, 10; 20, 27.) Es spricht auch wohl deine Vernunft: Es sind doch so viel Gelehrte und Weise in der Welt, die guten Verstand haben, auch viel studiert, und bringen gar viel vor, das recht überzeugend klingt und so gar wohl einleuchtet und die doch gar anders von göttlichen Dingen lehren, als Jesus sagt im Wort der Schrift. Da sprich: Gott hat aber die Weisheit der Welt zur Thorheit gemacht; daß mir aber solche Weisheit noch leider wohlgefallen kann, das

kommt daher, daß sie ja in meinem eignen sündlichen Herzen steckt von Natur. Wohl dir, wenn du so sprichst. Gott sagt einmal dir, lieber Christ, dies: Ich will zu nichte machen die Weisheit der Weisen und den Verstand der Verständigen will ich verwerfen (1. Cor. 1, 19). — So soll dir, o Christ, diese Weisheit nichts sein, ja verwerflich und verdammlich soll sie dir sein, du sollst sie nicht hören. — Zum andern spricht Gott: Ich habe dir Jesus zum Herrn und Christ gemacht, zu deinem Propheten und Lehrer, und den sollst du allein hören. — Wer das nicht weiß noch wissen will, ist nicht Christ, gehört nicht zu Gottes geistlichem Israel. — Aber sehen wir weiter, was es heißt: Jesus unser Herr und Christ.

Unser Herr als Hohepriester. Er ist der Hohepriester, wie wir ihn haben sollten (Hebr. 7, 26), damit wir haben könnten, was wir alle brauchen, was wir alle wünschen, nämlich: Versöhnung mit Gott und Frieden mit Gott. Die ganze Menschheit ist seit dem Falle des ersten Adam sündig, liegt im Argen, ist in Feindschaft wider Gott, ja ist wirklich durch und durch Feindschaft wider Gott. Mögen die Menschen dieser Welt gegen die Wahrheit Gottes mit ihren Lügen eifern, soviel sie wollen, es nützt nicht. Denn eben sie, die wider Gott reden, und alle, die im Fleisch wandeln, stehen ja da vor unsern Augen als ein deutliches Bild der Wahrheit: daß alle Menschheit von Art und Natur nur Feindschaft ist wider Gott. Und, so viele dessen inne werden, durch irgend welche Arbeit Gottes an ihnen es merken und fühlen und mit Schreden erkennen, daß zwischen ihnen und Gott Feindschaft sei, sie können doch nicht schaffen, was für sie so hochermüht wäre, nämlich: Versöhnung mit Gott, Frieden mit Gott. Dessen werden vielmehr alle die um der Sünde willen Geängsteten inne werden. Kann doch ein Bruder niemand erlösen, noch Gott jemand versöhnen: Denn es kostet zu viel ihre Seele zu erlösen, daß er es muß anstehen lassen ewiglich (Ps. 49, 8. 9.). Und wenn der Bruder nicht wäre, was das Wort gerade sagen soll, nämlich „sündiger Mensch“, wie wir alle von Geburt, wenn er vielmehr heilig wäre von Geburt, ja lebte auch heilig sein ganzes Leben, so könnte er doch andere Gott nicht versöhnen. Wäre er so ein Heiliger, möchte er sich als Gerechter freuen für seine Person, daß er im Frieden mit Gott stehe; aber andere, sündige Mitbrüder kann er nicht Gott versöhnen, ein Opfer kann er für sie nicht bringen. Das ist eine der fluchwürdigsten, teuflischsten Lehren der Römi-

sehen, daß es unter den Menschen, die nur Menschen sind, sollte Heilige geben, die mit ihren Werken arme Sünder Gott versöhnen können. Es ist eine so fluchwürdige Lehre, weil sie so frech sich wider Gott stellt, der Jesum, und Jesum allein uns gemacht hat zum Herrn und Christ, weil sie Jesu die Ehre nimmt, daß er ganz allein der Christ als der Hohepriester ist, der durch sein Opfern uns Gott versöhnte und der allein uns vor Gott vertritt. Jesus ist der Sohn Gottes (Hebr. 7, 3.), er ist der Ewige (Hebr. 7, 24.), Herr und Gott, gleich dem Vater, darum ist er der Hohepriester, wie wir ihn haben sollten, der mit dem Einen Opfer am Kreuz, für uns Sünder geopfert, uns vollendet hat (Hebr. 10, 12, 14.) und eine ewige Erlösung erfunden (Hebr. 9, 12.) und, dieneil Gott in ihm war, ein Gottes-Opfer für uns brachte, unendlich groß wie Gott selbst, und darum ein voller Preis, zu zahlen, soviel es kostet nach Gottes Gerechtigkeit die Seelen zu erlösen, und also ein unendlich kostbares Opfer, uns Sünder Gott zu versöhnen (2. Cor. 5, 19). So ist er unser Herr und Christ als Hohepriester, von Gott dazu uns gemacht; gemacht dazu, daß er, der Herr, unsere Gerechtigkeit sei (Jerem. 33, 16.), daß er unser Friede sei, nicht nur unter uns Menschen, sondern mit Gott (Eph. 2, 14.). Und also soll er herrschen und regieren in deinem Herzen als Herr und Christ, völlig und unbeschränkt, wie ihm zusteht als deinem Gott und Herrn, einzig und allein über deiner Seele Ruhe und Frieden, wie ihm zusteht als deinem Christ und Hohepriester. Und wann ist es so? Wenn auch du mit Paulo sprichst: Ich achte alles für Schaden und Noth um Christi willen, daß ich ihn gewinne und in ihm erfunden werde, daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die Gerechtigkeit, die aus dem Glauben an Christum kommt (Phil. 2, 8, 9.). Wenn auch du wie Paulus mit Dank gegen Gott sprichst: Nun wir sind gerecht geworden, so haben wir Frieden mit Gott (Röm. 5, 1.). Ja, Er muß es sein, bei dem du allein Hilfe suchst und findest in den Herzensängsten um der Sünde willen, daß er, dein Hohepriester zu dir spreche: Sei getrost, deine Sünde ist dir vergeben. Niemand als Er allein muß es sein, der aus eigener Macht zu dir sprechen darf: Friede sei mit dir. Er allein muß es sein, zu dem du mühselig und beladen flüchtest, damit du Ruhe findest für deine Seele. Dann ist es Wahrheit, daß du Jesum lobest und preisest: Mein Herr und mein Christ. Aber wenn du dich immer selbst rechtfertigen, in deinem Werk die Gerechtigkeit, in Erdengut und Erdengunst dein Glück, Ruhe und Frieden finden willst, dann sage nicht, daß Jesus dir sei, wozu ihn Gott gemacht: Dein Herr und Christ. Aber noch eins liegt darin, daß Gott uns Jesum zum Herrn und Christ gemacht hat. Er ist:

Unser Herr als König. Daß er König ist, hat er noch dicht vor seinem Leiden vor Pilatus bekannt: Du sagest es: Ich bin ein König (Joh. 18, 37.). Aber er ist nicht ein König unter vielen anderen Königen dieser Welt. Sein Reich ist einzig in seiner Art; es ist wohl auch hier in dieser Welt, aber nicht von dieser Welt, (Joh. 18, 36.) es ist das eine Himmelreich, das ewig ist, das Zion Gottes, die eine Heerde, die er selbst sammelt (Joh. 10, 16.), die er regiert, die er auch einführt in die ewige Herrlichkeit (Joh. 10, 27, 28.). Siehe da: König ist er, gewaltig, mächtig, herrlich und doch zugleich steht er vor deinen Augen als freundlicher Herr. Sein Scep-

ter ist mächtig und doch in seinem Reich ist es der Hirtenstab „Sanft“ (Sach. 11, 8; Mich. 7, 14.). Seine Gnade im Wort ist sein Scepter und Hirtenstab in seinem Reiche hier. Damit lenkt er den Seinen das Herz und also folgen sie ihm (Joh. 10, 27.). Nach seinem Willen will er sie regieren, darum heißt er sie, sich selbst, das ist, ihren eignen Willen verleugnen, und also ihm folgen. Nicht dem eignen Herzen und Willen sollen sie folgen und also sich selbst regieren. Darum sollen sie auch fleißig forschen, was des Herrn Wille sei (Röm. 12, 2; Eph. 5, 17.). Wer dem eignen Herzen folgt, ist ein Narr (Spr. 28, 26.) ein Thor. In seinen Wegen ist Verderben. Wen aber der Herr regiert, in dessen Wegen ist eitel Heil. Der Herr regiert und führet wohl; er deckt die Seinen auch mit seiner Gnade wie mit einem Schild und Fittich und hält sie bei seiner Hand, aus der sie niemand reißen kann; er führt sie nach seinem Rath wohl auch durch Kreuz, aber endlich nimmt er sie mit Ehren an und führt sie ein ins ewige Leben. Darum soll es bei dir heißen: Gelobt seist du, Jesu, mein König im Namen des Herrn. Dein Scepter will ich küssen. Ich will forschen und fragen nach deinem Willen. Was du gebietest, will ich thun. Erforsche du mein Herz und führe mich deine Wege. Du führst mich auf rechter Bahn. Und daß du mich führst und regierst, das soll meine Zuversicht sein. Meine Hoffnung steht allein auf dein Regieren, Führen, Leiten, Schützen und Decken. Und heißt es so bei dir, so ist's Wahrheit, wen du sprichst: Jesus ist mein Herr und Christ, mein allergnädigster König. — Fragst du aber nur nach deines Herzens Begehren und Willen, und willst du deinen Gedanken folgen, willst du eben dich selbst regieren, anstatt von Christo dich regieren zu lassen, so bist du ein Rebelle wider Gott, der dir Jesum zum Herrn und Christ, zum König gemacht. — Hülfe Gott uns allen, daß uns doch Jesus sei, wozu ihn Gott uns gemacht: Unser Herr und Christ, unser Prophet, Priester und König. — e.

Haft du den Heiland lieb?

Es war ein schöner Frühlingsabend. Allgemach senkte die scheidende Sonne ihre freundlichen Strahlen, allgemach schlossen die Blumen ihre duftenden Kelche, aber lauter und muthiger erhoben auf den jungbelaubten Zweigen die fröhlichen Waldsänger ihre melodischen Klänge, es war als könnten sie sich nicht zur Ruhe begeben, ohne vorher ihrem Schöpfer ein Loblied gebracht zu haben. —

Um diese Zeit war es, als über die Landstraße einer einsamen Waldgegend ein Postwagen dahinrollte. Das rauhe Geschmetter eines Waldhorns, auf dem der in solcher Kunst noch ziemlich unerfahrene Postillion seine Uebungen machte, um sich der Langeweile zu entschlagen, erscholl im Wiederhall durch Wald und Flur und bildete keinen ganz angenehmen Gegensatz zu den lieblichen Melodien der munteren Vögelin. Plötzlich setzte der Postillion sein Horn ab, und trieb mit scharfem Peitschenhieb seine keuchenden Pferde zu rascherem Trabe an, gleich als hätte er das Grollen eines im Wagen sitzenden jungen Mannes vernommen, der schon zum öfteren über die langweilige Fahrt geseufzt und gemurrt hatte. Er gehörte noch dem Alter an, wo das Herz mit ungestümmer Begierde den verlockenden Reizen der verführerischen Welt nachjagt, die gerne alles um sich her in den wilden Taumel ihres bunten Getreibes hineinziehen möchte, und beschäftigte sich in stillem Dahinbrüten am liebsten mit Erbauung von Lustschlössern, die seine Einbildungskraft zwar aufs prächtigste auszustücken mußte,

die aber nur gar keinen festen Grund und Boden hatten. Denn davon, daß das Glück eines jeden Menschen auf der Liebe zu Gott und seinem eingeborenen Sohne Jesu Christo ruht, hatte er keine Ahnung und lebte noch ganz sorglos in den Tag hinein. Er war indeß nicht der einzige Passagier im Wagen. Ihm gegenüber saß auf dem Schoße seiner noch jugendlichen Mutter ein kleines Mädchen, eine höchst lebendige, anmuthige Erscheinung. Von Zeit zu Zeit streckte sie ihr schelmisches Gesicht unter einem weißen Spitzenhäubchen hervor und warf dann dem gähnenden Reisebegleiter gar freundliche Blicke zu, als ob sie ihm dadurch die Langeweile und den Mißmuth verschrecken wollte. Bald winkte sie ihm lachend zu, bald sumimte sie ein Liedchen, bald plauderte sie mit Mama über ihre Puppe, über das kleine Brüderchen daheim, über den lieben Papa und über hundert andere Dinge, wie's eben so Kindesbrauch ist. Und wenn die anmuthige Kleine sich wieder in die Arme der Mutter zurückwarf, dann erglänzten ihre Augen in kindlicher Freude, als hätte der Herzschlag der Mama es ihr verkündigt, wie zärtlich und unzertrennlich das Band war, welches Mutter und Kind umschlang. Lange Zeit schien sich der junge Herr um das Treiben der Kleinen nicht im Mindesten zu kümmern. Er hing seinen Träumereien nach. Ungeduldig schweifte sein Blick aus den Wagenfenstern hinaus in die von der Abendsonne beleuchtete Landschaft, bald drückte er sich wieder in die Wagenecke zurück. Aber so wenig er auch Lust zeigte, das heitere Lächeln seiner kleinen Nachbarin zu erwiedern, sie schien sich's einmal in das Köpfchen gesetzt zu haben, um jeden Preis seine Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Unermüdet trieb sie ihr kindliches Spiel, sumimte fröhlich ihr Liedchen, und zupfte mit anmuthigen Lächeln an dem Rockschöße des stummen Reisegefellschafers, bis es ihr endlich gelang, ihn aus seinen Träumereien aufzuschrecken. Er ergriff ihre kleine Hand, fragte nach ihrem Namen, gab ihr ein Federmesser zum Spiel, trat den Takt zu ihrem Liedchen, so knüpfte sich bald eine so lebhaftere Unterhaltung an, daß der junge Herr die schmetternden Töne des Posthorns fast überhört hatte, die ihm ankündigten, daß er am Ziel seiner Reise sei.

Der Wagen machte Halt und die Reisegefährten mußten sich verabschieden. Auf einmal wechselte die Kleine den Ausdruck ihrer Miene. Ihr heiteres Wesen hatte plötzlich strengem Ernste Platz gemacht. Gleich als hätte ein centnerschwerer Stein sich auf ihr Herz gewälzt, ruhte ihr ausdrucksvolles Auge auf dem scheidenden Begleiter. Eben wurde die Wagenthüre geöffnet, da faßte sie einen schnellen Entschluß, beugte sich zu dem Scheidenden hinüber und flüsterte ihm rasch die Worte ins Ohr: Haft du den Heiland lieb? Da er sie vor dem Geräusch der Straße nicht verstand, wandte er sich näher zu ihr und sie wiederholte jetzt noch deutlicher ihre Frage. Wie entsezt fuhr er zurück, eine Purpurröthe bedeckte seine Wangen; ohne ein Wort zu erwiedern, drückte er einen Kuß auf die Stirne der Kleinen und verschwand in der Thüre eines neuen Gasthofs, während der Postwagen weiter rollte.

Der junge Mann trat ins Gastzimmer. Aber ihm war's, als folgte ihm der Schatten des Kindes auf dem Fuße nach, und noch lange tönte in seinem Herzen die Frage wieder: Liebst du den Heiland? — Endlich aber vernahm er die rauschenden Töne einer Tanzmusik, junge Leute in Festgewändern rannten an ihm vorüber, alle Gesichter zeigten den Ausdruck ausgelassenen Frohsinns. Es war Kirchweih und Markt in dem Ort; bald traten Bekannte zu ihm heran, hießen ihn mit stürmischer Freude willkommen, und zogen ihn ins Speisezimmer

mer hinein, wo die köstlichsten Speisen und Getränke zum Genuß einluden. Unser Reisender aber mußte sich Gewalt anthun, um mit einem erzwungenen Lächeln die Begrüßung seiner muntern Freunde zu erwidern. Er fühlte eine ganz ungewohnte Leere in seinem Herzen und durch alles Getöse und Gewirr des Gasthofs hindurch tönte unablässig in seinen Ohren die Frage wieder: Hast du den Heiland lieb? Er strengte sich aufs Außerste an, die an diese Frage sich anreihenden unangenehmen Erinnerungen zu verdrängen, er ließ den heiteren Unterhaltungen seiner Freunde mit ganzer Aufmerksamkeit das Ohr, griff wiederholt zum Trinkglaße, um sich zu betäuben, aber alles war umsonst. Weder die rauschende Musik, noch die Witzeleien, noch das schallende Gelächter seiner Umgebung vermochte den unangenehmen Wurm aus seinem Gewissen zu verschleichen. Immer und immer wieder trat das Bild des anmuthigen Kindes mit seinen ernstesten ausdrucksvollen Augen vor seine Seele, und es war ihm, als ob über ihre Lippen immer wieder die Mark und Herz ergreifende Frage tönte: Liebst du deinen Heiland? Um der Pein dieser beschämenden Frage los zu werden, trat er in den Tanzsaal und mischte sich unter die wogenden Reihchen. Eben jetzt hüpfte ihm im Flitterschmuck der neuesten Mode mit freudetrunknem Blick eine Jugendfreundin entgegen. Jeder Zug ihrer aufgeregten Miene verrieth die Begierde, die trügerische Freude des Augenblicks möglichst viel auszunützen. Aber anstatt ihren freundlichen Gruß zu erwidern, senkte der Freund das Auge zu Boden und seinen zitternden Lippen entschlüpfte die unerwartete Frage: Hast du deinen Heiland lieb?—Unwillkürlich trat sie einen Schritt zurück, maß mit ihrem staunenden Blick den jungen Freund und fragte endlich: Was wollen Sie mit dieser Frage? — Ach verzeihen Sie, antwortete er in großer Verwirrung. Ich erinnerte mich gerade in diesem Augenblicke eines liebenswürdigen Kindes, das vor etwa einer Stunde diese Frage an mich gerichtet. Eine seltsame Frage, bemerkte die Dame mit lautem Lachen. Und welche Antwort haben Sie dem Wunderkind gegeben? — Ich muß bekennen, daß ich darauf nicht vorbereitet war, und die Antwort schuldig blieb. — In der That ist eine solche Frage — — — In den Mienen der tanzlustigen Dame spielte ein höhnisches Lächeln, und noch ehe der verlegene junge Herr seinen Satz vollenden konnte, war sie davongehüpft. Für ihn schien die Freude dieses Abends völlig geflohen zu sein. Alles um ihn her schwelgte in Lust und Wonne, aber in seinem Herzen loderte eine verzehrende Flamme, die mit nichts sich wollte löschen lassen. Er mochte anfangen was er wollte, um die trüben Bilder anklagender Erinnerung aus seiner Seele zu verdrängen, es war alles vergebens. Er mochte essen und trinken, was er wollte, er mochte sich an die Spieltische setzen oder in die Reihen der Tanzenden sich mischen, er vermochte durch das alles nicht die Stacheln seines Gewissens abzustumpfen. Wie Nachtgebirge erhoben sich vor seiner Seele die Sünden seines vergangenen Lebens, die er bis dahin teils für unbedeutend geachtet, teils wieder vergessen hatte und immer und immer wieder mußte er seufzen: ach daß du den Heiland so geliebt hättest, wie jenes fröhliche Kind ihn liebt! — Mißmutig verließ er endlich den Saal und die Freunde, die ihn weggehen sahen, schüttelten bedenklich den Kopf und fragten: Was soll's doch mit dem werden, sicher ist er krank, oder gar in Gefahr ein Narr zu werden. Er aber ließ sich ein Schlafzimmer anweisen und legte sich nieder. Doch kein Schlaf kam in seine Augen. Die unheimliche Stille um ihn her, die fernen Töne der Tanzmusik, das wüste Getöse

der Zecher, alles dieses folterte ihn fast zu Tode. Stürmisch pochte sein Herz, und als endlich der Schlaf das müde Auge schloß, so quälten ihn wilde Träume mit furchtbaren Schreckensgestalten. Bald hörte er den rollenden Donner und die Posaenstöße des Weltgerichts, bald die klagende Stimme des Kindes, das zu seiner Mutter sprach: Ich fürchte, unser Reisegefährte weiß noch nichts von der Liebe zum Heiland. Und er mußte sich sagen: Ja, so ist's! und wie wird dir's gehen, wenn du in solchem Zustand ereilt wirst von der ersten Stunde des Gerichts? — Unter solcher Unruhe verbrachte er die ganze Nacht. Die kurze einfache Frage des Kindes: Hast du den Heiland lieb? war bis in den untersten Grund seiner Seele gedrungen und hatte die gewaltigste Aufregung zu Wege gebracht. Er konnte nicht eher zu Ruhe kommen, als bis er sich auf seine Kniee niedergeworfen und gefleht hatte: Herr! hilf mir, daß ich dich lieben lerne! Dieses Gebet war nicht vergebens. Er fand Erhellung, der Geist Gottes arbeitsete von da an fort und fort an seinem Herzen, trieb ihn immer aufs neue zum Gebet an, er suchte das neue Testament hervor, das er als teures Angedenken von einem Freunde bekommen, aber bis dahin unberührt gelassen hatte, und je häufiger er darin las, desto besser lernte er seinen Heiland kennen, desto lieber gewann er ihn und endlich kam es so weit, daß wenn man ihn gefragt hätte: Liebst du den Heiland? — er mit Freuden hätte antworten können: Ja, ich liebe ihn von ganzem Herzen und von ganzer Seele! — Mittlerweile schwanden Jahre dahin und an einem schönen Maitage treffen wir unsern Freund wieder. Er ist jetzt zum Manne gereift, er hat die Versuchung zu jugendlicher Weltlust glücklich überwunden, und ist dessen gewiß und froh, daß in keinem andern Heil ist, denn in Christo Jesu, er bekennt das auch frei vor aller Welt, führt einen geordneten Lebenswandel, die Freunde Jesu sind auch seine Freunde geworden, und er ist so selig im Umgang mit seinem Heiland und mit denen die ihn lieb haben, daß er sein Glück mit dem glücklichsten Weltkinde nicht tauschen wollte. — Eben jetzt wandert er durch die Straße einer großen Stadt, zufällig fällt sein Blick auf das offene Fenster eines hübschen Hauses. Hier steht eine Dame, die auf die Straße hinabschaut. Bei ihrem Anblick fährt er zusammen und fragte sich: hast du nicht diese Dame schon früher einmal gesehen und wo denn? — Gewiß! es ist dieselbe, mit der du einst im Postwagen zusammengetroffen, und deren liebliches Kind die entscheidungsvolle Frage in dein Herz geworfen: Hast du den Heiland lieb? — Er kann es nicht über sich gewinnen, an dem Hause vorüberzugehen. Er zieht an der Glocke. Eine Magd öffnet ihm und führt ihn zu ihrer Frau. Verzeihen Sie, Madame, meine Zudringlichkeit, entschuldigte er sich bei seinem Eintritt mit höflichem Verneigen. Ich komme, Ihnen meinen Dank zu sagen für ein unaussprechliches Glück, das ich Ihrem Kinde verdanke. Sie erinnern sich vielleicht noch, daß wir vor Jahren einmal im Postwagen zusammentrafen, und mir ihr liebes Töchterlein beim Abschied die Frage zurief: Hast du den Heiland lieb? Ueber diese Anekdote erbleichte die Dame, und gerieth in ernstes Nachsinnen. Die Worte des Fremden hatten wehmüthige Erinnerungen in ihrem Herzen wach gerufen und eine schmerzliche Wunde getroffen. Daher sagte sie erst nach einer Pause: O ja, ich erinnere mich dessen noch sehr lebhaft und entsinne mich noch deutlich, daß jene Frage, die mein Kind an Sie zu richten sich erlaubte, Sie in sichtbare Verlegenheit brachte. — Jene Frage hat mich tief erschüttert, erwiederte der Fremde und hat mich

so lange verfolgt, bis ich endlich dahin kam, ein freudiges Ja! darauf geben zu können. Zunächst stürzte ich mich in den Strudel weltlicher Vergnügungen und glaubte auf diese Weise meiner Unruhe los zu werden. Aber meine Bemühung war vergebens. Die furchtbarsten Schreckbilder ängsteten mein armes Herz, und immer und immer ertönte die Frage wieder in mir: Hast du den Heiland lieb? bis ich endlich lernte meine Kniee vor Ihm beugen und den Frieden suchen, den Er allein zu geben vermag. Ich habe ihn endlich gefunden, und fühle mich unaussprechlich selig in dem Genuße seiner Liebe. Eben darum drängt es mich nun auch, da ich Sie wieder gefunden, Ihnen und Ihrer lieben Tochter den Dank auszusprechen, daß ich durch die Begegnung mit Ihnen zu diesem Glücke gelangt bin.

Leider, erwiederte die Frau tief bewegt, kann ich Ihren Wunsch nicht erfüllen. Meine Tochter ist nicht hier, sie ist dorthin gegangen, wohin das tiefste Sehnen ihres Herzens sie zog. Sie ist bei Jesu, den ihre Seele in frühester Kindheit schon so lieben gelernt, daß sie meinte, jeden, der ihr nahe trat, fragen zu müssen: Hast du den Heiland lieb? Der Fremde war tief erschüttert, es betrübte ihn schmerzlich, daß es ihm versagt war, seiner kleinen Freundin zu sagen, was für eine gute Frucht ihre Frage hervorgebracht: Liebst du den Heiland? Nach einer langen Pause erhob sich die Dame und forderte den Fremdling auf ihr zu folgen. In einem hübschen Zimmer lagen auf dem Tisch verschiedene Gegenstände, welche einst dem Kinde gehört hatten, und dabei eine fleißig gebrauchte, mit mehreren eingelegten Blättchen ausgestattete Bibel, welche auf die Stellen hinwies, die ihr besonders lieb und eindringlich gewesen waren. Hier ist alles, was meine Kleine zurückgelassen hat, sagte die still weinende Mutter.

O nein, das ist nicht alles, fiel der Fremde gerührt ein, bin denn nicht auch ich ein Denkmal des erbarmenden Gottes, der Ihr liebes Kind dazu gebrauchte, um mich durch eine unerwartete Frage dem ewigen Verderben zu entreißen? — Und wahrscheinlich bin ich nicht der einzige, bei dem ihr Wort einen solchen Stachel zurückgelassen hat. Die trauernde Mutter durfte sich überzeugen, daß ihr Kind nicht vergeblich hier gewesen, sondern einen Samen ausgestreut hatte, der für die Ewigkeit reifte. Stand doch jetzt ein Mann vor ihr, der durch dieses Kindes Wort nicht nur zum Erlöser geführt, sondern auch berufen worden war, ein Verkündiger des Heils zu werden, das erschienen ist in Christo Jesu; denn aus dem ehemaligen Weltkinde war ein treu liebender Jünger geworden, ein fleißiger, gesegneter Arbeiter im Weinberg des Herrn, und die Mutter durfte sich der Hoffnung erfreuen, dort noch mehrere zu finden, denen ihres Kindes Wort ein Fingerzeig geworden zu dem hin, daß Name über alle Namen ist. — — Und nun mein lieber Leser, dringt nicht auch an dein Herz die Frage: Hast du den Heiland lieb? Und was willst, was kannst du darauf antworten? O, daß es auch dir so gut würde, mit Freuden sagen zu können:

Mein Alles, was ich liebe,
Mein Alles, was ich übe
Ist mein Herr Jesus Christ,
Weil ich in Ihm besitze,
Was meiner Seele nütze,
Was einem Menschen köstlich ist.

Unsere Sünde in uns ist nicht ein Werk oder That, sondern die Natur und ganzes Wesen.

Dr. M. Luther, XV., 187.

Mache dich nicht theilhaftig fremder Sünden.

Eine oft gehörte Klage ist jetzt die, daß das Weltwesen mit Macht in unsre Gemeinden einreißt und besonders die jungen Leute dadurch der Kirche verloren gehen. Aufrichtige ernste Christen sind darüber von Herzen betrübt und fragen sich nach den Ursachen. Diese sind nicht bloß außerhalb der Kirche zu suchen in dem materialistischen Zeitgeist, dem Sagen der Welt nach Besitz und Genuß, und in dem Zorn des Satans, welcher weiß, daß er wenig Zeit hat; sondern auch bei uns selbst, inmitten der Christenheit sind Verhältnisse und Schäden, die mit beitragen, daß das ungöttliche Leben in die Gemeinden eindringt und sich da breit macht. Zu solchen Verhältnissen müssen wir zählen, daß unsere Leute zum großen Theil wohlhabend, ja viele sogar reich geworden sind, daß wir schon eine lange Zeit des Friedens genossen haben. Obgleich nun solche Güte Gottes, denn das ist es doch, uns sollte zur Buße mahnen und zum Dank reizen, lassen sich die Leichtsinrigen, die Schwachen und Unachtsamen dadurch zur Sünde und zur Welt ablenken.

Es ist aber noch ein Schade, eine Unterlassungssünde in unsern Gemeinden fast allgemein geworden, dadurch dem Weltwesen und sündlichen Leben in den Gemeinden Vorschub geleistet wird: Das brüderliche Warnen und Strafen ist aus der Übung gekommen.

Wohl wird von unsern Kanzeln das Gesetz in aller Schärfe gepredigt, besonders auch die zur Zeit vorkommenden Sünden gestraft. Auch thun das unsere Pastoren in ihrer Seelsorge bei den einzelnen Uebertretern. Dofers wird auch von den Vorstehern oder von einzelnen Gliedern die brüderliche Bestrafung gehandhabt. Daß aber die brüderliche Bestrafung nicht ganz allgemein geschieht, das ist der Jammer.

Wenn gewisse Sünden in einer Gemeinde immer häufiger vorkommen, wenn das Weltwesen, die sündlichen weltlichen Vergnügungen in einer Gemeinde immer mehr um sich greifen, so ist es verkehrt, wenn man die Schuld auf den Pastor schieben will. Freilich dem Prediger und Hirten ist es von Amtswegen befohlen, den irrenden Schäfelein nachzugehen und durch fleißige Privatseelsorge die Sünde, das Weltwesen, den irdischen Sinn zu bekämpfen. Wehe dem Prediger der ihm bekannte Sünden nicht straft, oder bei dieser oder jener Sünde, z. B. bei Lansen, Saufen, Beitritt zur Loge, durch die Finger sieht. Er läßt eine schwere Verantwortung auf sich und Gott wird die verlorenen Seelen der Nichtgestraften und Nichtgewarnen von ihm fordern.

Aber, lieber Christ, ist das bloß des Pastors Amt? Sagt nicht auch der Herr Christus zu dir: „Sündiget dein Bruder an dir, so gehe hin und strafe ihn,“ und, „höret er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen?“ Du siehst und erfährst es gewiß viel öfter als dein Pastor, wenn dein Bruder sündiget. Und wie oft magst du dich schon darüber betrübt haben, daß dein Pastor zu dieser oder jener Sünde schweigt, und du hast nicht bedacht, daß dein Pastor vielleicht gar nichts davon weiß? Weiß er nichts davon, so kann und darf er auch nicht strafen. Weißt du aber davon, was hast du denn zu thun? Dem Pastor davon sagen? Nein, das wäre Klatsch und Afterreden. Selber hingehen und strafen, warnen, ermahnen, deinen Bruder von der Sünde abzubringen, ihn wieder zu gewinnen.

Thust du das aber nicht, so ärgerst du deinen Bruder und bist mit schuld an seiner Sünde und an seinem Verderben. In dem bekannten achtzehn-

ten Matthäusekapitel redet der Herr erst vom Mergerniß und sagt dann, daß man den sündigen Bruder strafen solle. Wir müssen da den Rückschluß machen, daß, wer seinen Bruder nicht straft, ein Mergerniß giebt. Das soll heißen: Damit, daß ich meinen Bruder nicht über seine Sünde strafe, lasse ich ihn darin, stärke ihn darin und lasse ihn verloren gehen. In der Parallelstelle Luk. 17, 1—3. heißt es so: „Er sprach aber zu seinen Jüngern: Es ist unmöglich, daß nicht Mergernisse kommen; wehe aber dem, durch welchen sie kommen; es wäre ihm nützer, daß man einen Mühlstein an seinen Hals hängete, und würfe ihn ins Meer, denn daß er dieser Kleinen einen ärgert. Hütet euch. So dein Bruder an dir sündigt, so strafe ihn; und so er sich bessert, vergieb ihm.“ Ferner: 3. Mos. 19, 17: „Du sollst deinen Bruder nicht hassen in deinem Herzen; sondern du sollst deinen Nächsten strafen, auf daß du nicht seinetwillen Schuld tragen müßtest.“ Es ist also Haß und Lieblosigkeit gegen den Nächsten, wenn wir ihn nicht strafen wollen. „Soll ich meines Bruders Hüter sein?“ sagte Cain, der Brudermörder. Wäre die Bruderliebe in uns lebendig, die Sorge um unsern Bruder würde uns ja keine Ruhe lassen, bis wir ihn gewarnt und von seiner Sünde gewonnen hätten. Das ist der Schade, daß in so vielen die Liebe erkaltet ist.

Merkt du also, mein lieber Leser, daß auch in deiner Gemeinde allerhand Sünden im Schwange gehen und das Weltwesen einreißt, so mache dich nicht theilhaftig fremder Sünden. Gehe hin und thue deine Christenpflicht an deinem Bruder.

—n.

Soll es eine Einladung zur Betheligung sein?

Im Oktober vergangenen Jahres hatten wir von der großen Versammlung berichtet, die zu Rostock Ende September die „Allgemeine Lutherische Konferenz“ hielt. Das Ziel dieser Konferenz ist dies, die Lutherische Kirche zu stärken, und dies ist gewiß ein recht löbliches Ziel. Nun wird jetzt hier in unserem Lande in den Kreisen des „General-Council“ der Versuch gemacht, die Abhaltung der nächsten Versammlung der Konferenz in 1907 in Philadelphia möglich zu machen. Die Herren, welche sich dem Unternehmen widmen, haben eine Mittheilung ausgehen lassen, welche die Empfänger wohl für Aufbringung der Summe von etwa \$10,000, welche für die Abhaltung der Versammlung erforderlich sein werden, interessieren soll. Mag nun diese Mittheilung nur als Höflichkeit oder als eine Art von Einladung gemeint sein, so brauchen wir kaum noch zu sagen, was ohnehin jeder weiß, daß wir uns an der Sache nicht theiligen können.

Warum nicht? werden aber unsere lieben lutherischen Mitchristen fragen. Wo Rath gehalten wird, die Lutherische Kirche zu stärken, da sollten wir doch mitthun. Gewiß, überall da und so, daß wir wissen, es gefällt Gott. Darum ist es gewiß nicht überflüssig, unseren lutherischen Mitchristen etwas Licht zu geben, wie weit es mit dem Lutherthum der „Allgem. Luth. Konferenz“ geht. Wir wollen einmal fragen, ob die Leute, welche vom Bibelglauben völlig abgefallen sind, die sogenannten „Liberalen“, die Lutherische Konferenz etwa erscheint als ein schwergeharnter Kriegermann im Panzer wahrer altlutherischer Rechtgläubigkeit oder Orthodorie. Da giebt uns ein Braunschweigisches „liberales“ Blatt Antwort. Dieses Blatt schreibt über den Generalsuperintendenten Raftan, der ein Hauptleiter der Luth. Konferenz

ist und auch in Rostock den Hauptvortrag hielt: Der Vortrag hätte ihnen „sehr stark“ den Eindruck gemacht, daß die Lutherische Rechtgläubigkeit sich recht den Liberalen Ansichten genähert hätte, und wenn das, was D. Raftan vorgetragen hatte wirklich lutherische Rechtgläubigkeit wäre, dann wäre auch zwischen luth. Orthodoxen und Liberalen kein breiter Graben mehr, sondern nur ein Kreidestrich. — Es ist auch Manchem von den in Rostock Versammelten der Vortrag von D. Raftan recht auffällig gewesen. Aber man hat doch nicht, was so nothwendig war, aus der Mitte der Konferenz als deren Stimme und Urtheil sagen hören: D. Raftan ist nicht im rechten orthodoxen Garnisch aufgetreten. Man muß eher sagen, daß die Konferenz, wenn man als ihren Mund die „Allgemeine ev.-luth. Kirchen-Zeitung“ ansieht, es selbst nicht thut. Man kann so nur urtheilen, wenn man liest, wie sich diese Kirchenzeitung gegen den in Deutschland viel genannten Dr. Rade hält. Dieser Mann ist Herausgeber der „Christlichen Welt“, eines Blattes, welches völlig mit Unrecht den Titel „Christliche Welt“ führt, denn es ist das Hauptblatt der vom Bibelglauben Abgefallenen oder sogenannten Liberalen. Leute von der Art des Pastor Fischer in Berlin sind ganz seine Leute, wiewohl der Dr. Rade die wunderliche Einbildung hat, er stehe doch noch ganz anders. Er bildet sich das ein, weil er noch etwas frommer klingende Redensarten führt. Thatsache ist, daß Rade die Gottheit Christi und den stellvertretenden Versöhnungstod leugnet. Und, weß Geistes Kind er ist, zeigt er darin, daß er erklärt: er wolle mit allen Liberalen auf keinen Fall aus der Kirche ausscheiden. Aber wie nun bleiben, da er und seine Gesinnungsgenossen doch mit dem alten Kirchenglauben, nicht stimmten? Nun, meint er, da wäre ein Weg möglich, nämlich: Die Unbequemung — d. h. man könne ja reden wie die alte Kirchensprache laute, obgleich man ja es anders meine. Also den Weg der niederträchtigsten Heuchelei, mit der man das Volk betrügt, hält dieser Mann für einen, den man gehen könnte. Ist dies schon schändlich genug, so erst recht dies, daß er Luther und Paulus und selbst Christus verlästert, sie wären auch nach diesem Wege der Unbequemung, d. h. der Heuchelei verfahren. Dabei stellt er sich fromm mit der Erklärung: man müsse eben die „Schwachen“ schonen. Und wer sind die Schwachen? Ja eben nach dieses Menschen Ansicht sind es eben die Bibelgläubigen, die noch an Christi Gottheit und Versöhnungstod glauben. In Wahrheit wäre dies alles genug, um einen solchen Mann und seine Sippe mit einem ehrlichen: Ihr Otterngesücht von sich zu weisen und zwar, um der Gläubigen, um ihrer Stärkung und Bewahrung willen in dem gegenwärtigen Kampfe der Finsterniß der Vernunftswissenschaft gegen das Licht der Gottesweisheit in der Schrift. Wie stellt sich aber nun die „Allg. ev.-luth. K.-Ztung“ gegen diesen Mann in ihren Aussprachen? Da ist gut getroffen, was über die Aussprache vom 16. Febr. der „Freimund“ (in seiner Nummer vom 23. Febr.) sagt: Daß die Zeitung erst den Dr. Rade abkanale, weil er einen anderen Christus lehre und die Schwachen verwirre, aber zuletzt bekomme er doch einen warmen Händedruck, weil er das „bedeutende Wort von seinem christozentrischen Standpunkte (d. h. Christus sollte noch Zentrum oder Mittelpunkt für ihn sein) habe fallen lassen.“ Ja, es ist so, daß die Zeitung diesem wider Gott zeugenden (1. Cor. 15, 15.) Irrgeist herzlich die Hand drückt, als einem, der es zu aufrichtig meint (gewiß, nämlich damit, daß der liberale Unglaube die Herr-

schafft bekommen müsse) und es nicht über das Gewissen bringen kann, ihm eine runde Absage zu Theil werden zu lassen, der auch noch keine „neue Religion“ habe, sondern nur eine „beschränkte Theologie“. Es wird einem wehe, wenn man derartiges hört. Die Zeitung sagt von Rade, er verwirre die Gemeinde, aber in wie böser Weise thut sie es selbst. Wenn man „schwarz“, d. i. Rades Bekenntniß, daß Christus nicht Gott ist, nicht schwarz sein läßt, sondern zu „grau“ (bloß beschränkte Theologie) macht, und soviel noch bei denen vom „christozentrischen Faden“ spricht, die doch schlechterdings nicht Christum zum Zentrum und Mittelpunkt haben nach Pauli Weise: „Ich weiß nichts als Christum den Gekreuzigten“, dann muß man wieder sagen, daß derartige Reden in unserer Zeit, wo man allem lutherischen Volk die schneidigste Stellung gegen allen Irrthum als das allernöthigste klar vor Augen halten muß, nichts anders thun als verwirren, zunächst Pastoren, dann das Volk.

Ein anderes Mal beschäftigt sich die „Allg. R.-Ztg.“ in ihrer Nummer 12 vom 24. März mit Dr. Rade. Hören wir, was die Zeitung selbst von der Lehre des Mannes berichtet. Rade sagt: Das einst hochgehaltene „Simulische Drama“ (Schauspiel) von einer Menschwerdung Gottes und von einer Verjöhnung des Vaters durch das Opfer auf Golgatha veretrete niemand mehr, der wirklich theologisch Wissenschaft habe — und eben darum er, der Herr Rade, auch nicht. So lehren nur noch naive, d. h. beschränkte Leute, sagt ein Geistesverwandter von Herrn Rade, nämlich der Pastor Brückner in Carlsruhe (Baden). Dr. Rade erklärt, daß die Lehre von der Gottheit Christi gar keine ursprünglich christliche wäre, sondern erst später erfunden. Also leugnet der Mann, daß Christus sich selbst für den dem Vater gleichen Sohn Gottes erklärt habe. Ihm ist Christus nur Mensch, wie er oft genug ausdrücklich erklärt. Aber trotzdem macht dieser Mann wieder allerlei fromm klingend Gerede, wie er in dunklen Stunden Jesum suche, an ihn glaube und zu ihm bete — also zu einem Jesus, der nur Mensch ist. Vom Abendmahl sagt Rade, er freue sich, daß er dasselbe nicht mehr als das „schauerliche Geheimniß“ kenne wie die lutherische Kirche, aber er setze sich doch schlicht und dankbar zu Tische mit seinem Herrn und Heiland, der also nur Mensch. Wie ist nun klar und unumwunden dies Gerede des Mannes zu bezeichnen? Antwort: Als überaus widerliches Geschwätz, als ekelhafter Mißbrauch von Schriftausdrücken, als ein empörendes Zerrbild des Christenglaubens. Wenn Rade den Herrn Christum nur für einen Menschen hält, so ist doch sein Beten römisch-heidnischer Götzendienst, getrieben mit einem Heiligen. Wir wollen jetzt nicht ausführen, woher die ganze unsinnige Stellung dieses Mannes kommt, daß ihm Jesus der bloße Mensch ein Mittler mit Gott sein soll, sondern wollen sagen, was zu thun ist, nämlich: Daß ein solcher heillosen Schwäger ehrlich dem Abscheu bibelgläubiger Christen zu übergeben ist. Thut das die Zeitung? Ach nein! „In vollem Ernst“, wie sie selbst sagt, bewundert sie das „Geldstück“, daß Rade bei seiner Leugnung aller biblischen Lehre von Christo noch so viel „Frömmigkeit“, die obendrein noch christlich sein soll, noch soviel „Positives“ soll sagen: Biblisches habe. Aber, sagt die Zeitung, das würden ihm auch wenige, zumal Laien, nachmachen können — helfe Gott, sagen wir, daß es keiner ihm nachmachen will. Aber, sagt die Zeitung weiter von dem aufrichtigen, noch am christozentrischen Faden ge-

haltenen Rade: Derselbe gehöre zu den Leuten, „die mit dem Munde verleugnen, aber mit dem Herzen bekennen“. Wichtig, das ist nach der Schrift ja anzunehmen, daß in dem Herzen eines so gottlos Redenden gute, bekennende Gedanken sind (Matth. 12, 34). Der Dr. Rade sieht ganz darnach aus, wenn er die schriftmäßige, lutherische Erlösungslehre durch folgendes spöttische Zerrbild wiedergiebt: Gott kann eins nicht, nämlich die schuldige Menschheit aus freiem Entschluß lossprechen von ihrer Schuld. Da hat er zum Glück ein ihm nahestehendes Wesen — nämlich den Sohn — das an seiner Gottheit theilnimmt und auch die Fähigkeit besitzt in die Welt einzugehen (d. h. Mensch zu werden). Und einem solchen Spötter gegenüber, in dessen Art auch ein Prof. C. Stange in einer Schrift über die Heilsbedeutung des Gesetzes S. 13 u. f. w. sich vernehmen läßt, hat die Zeitung nur ein wehleidiges Bedauern, daß der „aufrichtige“ Mann sich soweit „verirren“ konnte, ja dankt ihm, daß er ihr Einblick verstatet habe, wieviel „Frömmigkeit“ und „Liebe“ und „Gebet“ noch bei den Modernen, d. h. den Liberalen, von der Bibel Abgefallenen, sei.

Noch einmal sagen wir, daß eine derartige Stellung gegenüber den Irrgeistern wie Rade, ja überhaupt allen Irrgeistern gegenüber, nicht die ist, welche hilft zu dem, was in unseren Tagen so noth ist, zur scharfen Scheidung zwischen Finsterniß und Licht, zur Stärkung des lutherischen Volks, daß es schneidig einstehe wider die Finsterniß. Gewiß hat Luther uns nicht gelehrt, alle möglichen, den Glauben verleugnenden Standpunkte noch immer etwas schmachhaft zu machen mit den schönen neuzeitlichen Gewürzen: „Christozentrisch“ und: „Wahrheitselemente“ u. f. w. Redet einer, daß ihm Christus noch irgend etwas gelte, nur nicht als Gottessohn und Sündentilger, so hat er ja noch christozentrischen Standpunkt und mit dem muß man zart umgehen (wahrscheinlich nach 1. Joh. 4, 3.) und läßt er noch Gott stehen, so ist dies bei allen Irrthümern noch ein treffliches Wahrheitselement, so daß man ihn nicht zu streng richten darf. —

Was wohl die noch ehrlich für die Grundlegenden des alten kirchlichen Glaubens eintretenden Theologen soviel lähmt, das ist sicherlich das, was sie schon von Fr. Delitzsch sich haben sagen lassen müssen und jetzt wieder von Rade: Die reinen altgläubigen Kirchen existieren überhaupt nicht. Er hat Recht. Auch die positiven Theologen haben den alten Glauben an die Bibel als das durch wörtliche Eingebung durch und durch unfehlbare Wort Gottes fallen lassen. —

Es wäre wohl etwas schönes um eine große lutherische Vereinigung. Sie könnte zur Stärkung dienen. Die ist ja noth. Es sind schon viele geneigt, allerlei widerschriftliches zu dulden, ja zu vertragen, anstatt mit wirklichem Abscheu dagegen zu zeugen und sich davon mit heiligem Ernst zu scheiden. Aber nach dem, was nun vor Augen liegt, wagen wir von dem Lutherthum der Allg. Luth. Konferenz eine solche Stärkung nicht zu erwarten. — e.

Wo war Katharina von Bora geboren?

Daß der Geburtsort von Luthers Ehefrau bisher ungewiß gewesen ist, mag manchen Lutheraner verwundern. Aber es ist so, daß bisher eine ganze Anzahl von Orten, in welchen um 1500 eine Familie Bora lebte, wollten der Geburtsort der Katharina von Bora sein. Jetzt hat der Leipziger Stadtbibliothekar Dr. C. Kroker recht gewiß gemacht, daß Zippersdorf bei Leipzig der Geburtsort ist. Näm-

lich einmal sagt Melancthon in einer Schrift über das Begräbniß von Rätthe Luther, die am 21. Dec. 1552 verstarb, daß dieselbe aus einem ritterlichen Geschlecht in Meissen stamme. Und dann spricht Luther selbst in einem kurz vor seinem Tode an seine Ehefrau Rätthe gerichteten Brief von den Leipziguern als ihren Landsleuten. Folglich, da von den zwei Orten, in denen eine Familie Bora lebte, nur Zippersdorf ganz nahe bei Leipzig liegt, so ist eben dasselbe mit Gewißheit für den Ort zu halten, wo die am 29. Januar 1499 geborene Katharina geboren ist.

Herzog, Ziegenhirt und M. M. zu Dorset Ridge.

Bei einem Missionsfest in Basel hatte ein Redner unter anderm von einem reichen, englischen Herzog erzählt, welcher der Mission jährlich 20,000 Mark spende, und seine Rede mit dem Satze geschlossen: „So lange es noch solche Herzoge giebt, hat es für das Missionswerk keine Not.“ Nun erhob sich der vorstorbene Hh. Paulus, damals Vorsteher der Erziehungsanstalt Salon bei Ludwigsburg, und sagte, er habe auch eine Geschichte zu erzählen. Zu seinem Bruder, der Missionskassierer in Kornthal war, sei eines Tages ein Mann in unscheinbarem, ja geringem Anzug gekommen und habe gesagt, er wolle einen Beitrag für die Mission geben, und habe dann 100 Mark auf den Tisch gezählt. Jener habe gefragt, von welchem Verein dieser Betrag sei; der Mann erwiderte, er sei von keinem Verein, sondern von ihm. „Ja, wer ist Er denn?“ fragte der Kassierer. „Der Ziegenhirt von Waldheim,“ war die Antwort, und die 100 Mark seien sein Jahreslohn, den er, da er sonst zu leben habe, der Mission bringen wolle. Herr Direktor Paulus schloß die Geschichte dann mit den Worten: „So lange es noch solche Ziegenhirten giebt, hat es mit der Mission keine Noth!“ — Unterzeichneter hat einen alten alleinstehenden Mann in der Gemeinde, der vor Kurzem 2 Dollar brachte und nach dem letzten Gottesdienst \$10.00. Für die erste Summe sollten einige Apachenkinder neue Testamente bekommen und mit der letzten unserer Reisepredigt gedient werden. Das thut ein Arbeiter, der Willens ist mit dem Wenigen was er verdient, wo es nöthig ist, weiter zu helfen. So lange es bei uns noch solche Arbeiter giebt, hat es auch mit unserer Mission keine Noth. S m. B r a c k e b u c h.

— Wie es mit der Duldung in Glaubenssachen in Rußland eigentlich werden wird, ist noch nicht klar. Seit Anfang Februar wurde von einem Ministerkomitee über Artikel 6 des Erlasses vom 25. December 1904 berathen. Dieser Artikel handelt von Duldung in Glaubenssachen und das Komitee hat sich für weitgehende Duldung ausgesprochen. Das haben auch die zum Komitee zugezogenen Glieder des Heiligen Synod gethan. Da nun dieser sonst gerade immer für Glaubenszwang eintrat, so mißtraut man der Sache. Daß aber die hohe russische Geistlichkeit nicht für Duldung ist, daran ist nicht zu zweifeln. — Ein neues Licht über den jetzigen russisch-japanischen Krieg giebt ein Aufruf des Heiligen Synod an das Volk, da es in demselben heißt: Um seiner Bestimmung willen, ein Vertreter christlicher Aufklärung im fernen Osten zu sein, führt Rußland einen blutigen Krieg mit den Heiden. Da sieht man, daß die russische Kirche vom Evangelium nichts versteht. Joh. 18, 36. sagt Christus: Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden darob kämpfen.

Harre, meine Seele.

Wo würde dies Lied nicht auch in unseren Kreisen gesungen? In Frauenvereinen, Missionsvereinen, bei christlich geselligen Zusammenkünften, im traulichen Familienkreise stimmt man das „Harre, meine Seele“, mit Vorliebe an. Soviel dies Lied gesungen ist, so sehr man allerorts über die Lieblichkeit und Innigkeit des Liedes eins war, so verschieden sind die Angaben gewesen über den Verfasser des Liedes. Doch ist jetzt nicht mehr zu zweifeln, daß dies Lied von einem christlichen Kaufmann in Elberfeld (Rheinprovinz, Preußen), Namens Joh. Friedr. Näder her stammt. Denn, daß es so sei, bezeugt Prof. D. Mösgen in Rostock, und dieser kann sicheres Zeugniß geben, da er der Schwiegerjohn des Dichters ist. Derselbe wurde 1815 in Elberfeld geboren und heirathete jung im Jahre 1837. Er hatte in seinen kaufmännischen Geschäften mit viel Schwierigkeiten zu kämpfen. Und als er einft in den 40er Jahren, besonders durch die Gefahr, sein kleines Vermögen zu verlieren gedrückt war, theilte er nach einer schlaflosen Nacht seiner wohl glaubensstarken aber doch auch recht bekümmerten Frau das in dieser Nacht gedichtete Lied „Harre, meine Seele“ mit. Der Dichter starb 1872. Hat er nun auch die schöne Melodie des Liedes gemacht? Nein, die ist von einem Manne gemacht, der auch viel christliche Lieder gedichtet und zugleich schöne Niederweisen gemacht hat. Er hieß Malan und war Prediger, erst in Genf (Schweiz), dann Reiseprediger und starb 1864. Wahrscheinlich hat Kaufmann Näder, der viel in Gesangsvereinen thätig war, die Melodie gefannt und bei der Dichtung seines Liedes „Harre meine Seele“ sich der Melodie angepaßt.

Eine herzliche Bitte.

Will die Ehrw. Synodalkonferenz nicht Menschenleben — und Kräfte unnöthigerweise aufopfern und das will sie nicht, dann müssen wir bis zum nächsten Schuljahr ein neues Gebäude für unser Neger-College haben. Dann ist aber keine Zeit mehr zu verlieren. In höchstens zwei Monaten sollten die Mittel zur Hand sein.

Wie aber soll nun das Geld etwa bis Ende Mai zusammenkommen? Dadurch könnte es geschehen, daß jede Gemeinde innerhalb der Synodalkonferenz während der Ostertage eine Kollekte für den Neubau erhöhe. Und das ist meine innige Bitte. Welcher Christ, der die Liebe des Heilandes und Seine trostreiche Auferstehung im Glauben gefaßt hat, möchte nicht auch aus Dankbarkeit eine Ostergabe zur Verherrlichung Seines Namens darbringen? Unsere Anstalt aber, klein und unansehnlich wie sie ist, und nur für Neger bestimmt, steht ebensowohl im Dienste des Heilandes und Seines Reiches wie irgend eine andere Lehranstalt der Ehrw. Synodalkonferenz. Christi Tod und Auferstehung sollen die Negerzöglinge, die hier ausgebildet werden, ihren Rassenossen, die sonst nichts Rechtes und Gewisses darüber zu hören bekommen, verkündigen. Und gerade weil die Missionspredigt, die Predigt des Evangeliums, eine herrliche Frucht der Auferstehung ist, wäre eine Kollekte in den Ostertagen für eine Anstalt, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, Missionare, Osterprediger, auszubilden, sehr wohl angebracht.

Wenn nun jede Gemeinde, groß und klein, dies thun würde, dann wäre uns geholfen und der bedauerlichsten Nothlage ein Ende gemacht. Der von der Ehrw. Synodalkonferenz beschlossene Bau würde im Sommer aufgeführt, und im Herbst könnten wir mit Lob und Dank gegen Gott in das

neue Anstaltsgebäude einziehen und fröhlich und ungehindert das Reich Gottes bauen helfen. Das walte Gott!

N. J. Bakke.

Zum Beweis, wie sehr gerechtfertigt die obige Bitte ist, fügen wir noch einiges bei, worin Herr Pastor N. J. Bakke ein Bild vom jetzigen College-Gebäude giebt. Er schreibt in der „Missions-Taube“ so:

Wir wollen also dem Immanuel-College einen Besuch abstatten, und zwar bei Tagesanbruch. Es ist ein kalter Tag. Die Erde ist mit Schnee bedeckt, und wir Südländer, in deren Adern das Blut dünn geworden ist, zittern vor Kälte. Im College ist noch alles still. Nur der Koch, der treue, unermüdete Fred, der für einen freien Tisch das Kochen für seine Kameraden besorgt, ist schon lange auf den Beinen gewesen. Sein Amt ist ein schweres und undankbares, aber nie kommt eine Klage über seine Lippen. Wir steigen aus der Vorhalle eine enge Treppe hinauf. Der Eingang macht einen schlechten Eindruck. Durch diese Halle laufen täglich 40 Studenten und 60 bis 80 Schulkinder. Die Straßen sind schmutzig und der Schulhof noch schmutziger.

Ähnlich heißt es weiter: Wir treten in das Zimmer ein, welches zugleich als Schlaf-, Wohn- und Massenzimmer dient. Wir können vor Betten, Koffern und Schulbänken kaum die Thür aufmachen. Eine verpestete Luft strömt uns entgegen, so daß selbst der Missionar, der jahrelang diese Luft in allerlei Variationen eingeathmet hat, unwillkürlich nach der Nase greifen muß. Wir halten im Waschaal ein wenig Umschau. Der befindet sich im Keller des Gebäudes, dient auch zugleich als Kohlenraum und Kumpelkammer. Die Einrichtung für die Reinigung des Leibes besteht aus einem langen Brett, das auf zwei Rippen gelegt ist, und einigen Waschbecken. Der Raum ist dunkel, der Boden naß und in der trockenen Zeit ist er ein Lieblingssort für Frösche und kriechende Thiere, die hierher kommen, um ihren Durst zu löschen. Pfui! Hier sollen sich Menschen waschen?

Nun läutet die Glocke zum Frühstück. Esszimmer und Küche befinden sich im Hinterhofe. Es ist eine uralte Negerhütte, die vor Altersschwäche am Umfallen ist, nur scheint sie nicht zu wissen, ob sie nach Osten oder nach Westen fallen soll. Fenster hat sie nicht mehr; statt der Fensterscheiben sind Bretter angenagelt und Lumpen in die Fensterrahmen eingestopft worden. Weder die Hütte noch ihre Umgebung ist dazu angethan, den Appetit zu reizen. Der Ofen fehlt. Wozu noch ein Ofen? Das Essen wird aufgetragen, der Tischinspektor spricht ein Tischgebet, und dann werden biscuits, Salzfleisch und Bohnen herumgereicht. Ein jeder nimmt auf seinen Teller, soviel er will, und läuft damit schleunigst zum Küchenofen, denn heute ist es hier zum Essen zu kalt. Nachher holt sich jeder noch eine Tasse schwarzen Kaffee und verzehrt stehend bei dem Ofen sein Frühstück. Sobald alle fertig sind, stellen sie sich wieder um den Tisch, und ein Dankgebet wird gesprochen. Und die Küche? Wenn eine deutsche Hausfrau unsere Küche sähe, würde sie die Hände über den Kopf zusammenschlagen und ausrufen: „Das ist aber greulich! Hier soll man Essen zubereiten?“ Wir schämen uns, Fremden unsere Collegeküche zu zeigen. Fensterscheiben giebt es auch hier nicht; wo Fenster sein sollten, hängt entweder ein Vorhang von unbestimmter Farbe oder ein aufgeschnittener Mehlack, um das Essen vor Staub aus dem Hofe zu schützen. In den Böden und Wänden sind große Löcher, und durch das Dach kann man Astronomie studieren.

Fred, der Koch, giebt sich alle Mühe, Reinlichkeit und Ordnung zu halten, aber aus Gründen, auf welche wir nicht näher eingehen wollen, gelingt es ihm nicht.

Während wir da stehen, wird ein Kranker auf seinem „cot“ von seinen Kameraden hereingetragen, um hier den Tag zuzubringen. Denn die Küche muß auch als Hospital dienen. Des Abends wird er dann wieder in das Krankenzimmer hinaufgeschafft.

Diese Beschreibung unserer Negerlehranstalt ist keine Uebertreibung. Nein, wir haben nur Thatsachen berichten wollen, damit die lieben Freunde der Anstalt sehen, wie es hier steht und zugeht. Das Werk, das Gott und die Kirche uns aufgetragen haben, leidet sehr unter diesen Verhältnissen, und darum kommen wir getrost mit der Bitte: Helft uns, helft uns bald!

Kürzere Nachrichten.

— Hamburger Kirchlichkeit. Vom Jahre 1903 wird berichtet, daß im Ganzen 61,966 Abendmahlsgäste waren, bei einer Bevölkerung von über 600,000 Einwohnern. Es waren 12,572 Kinder konfirmiert, aber die Zahl der Kommunikanten war doch gegen das vorige Jahr nur um 16 gestiegen. Ein Vergleich mit alten Zeiten zeigt die Mangelhaftigkeit der jetzigen Zeit: im Jahre 1753 gab es 81,905 Abendmahlsgäste bei 90,000 Einwohnern, und heute 61,966 bei 600,000.

— Eine erschreckende Statistik giebt der Geh. Medicinalrath Dr. Eulenburg über Schülerelbstmorde, daß die Gesamtzahl der selben für die Zeit von 1883 bis 1900 nicht weniger als 950 beträgt.

— Der Bericht über die ev.-Luth. Kirche in der Schweiz für 1904 von Past. Wagner in Zürich erstattet giebt nicht gerade ein glänzendes Bild, ausgenommen, daß der Kirchenbesuch als ein besserer bezeichnet wird. Leider ist nichts über Stärke u. s. w. der Gemeinde gesagt, so daß man sich eine rechte Vorstellung nicht machen kann. Eigenthümlich berührt es einen, daß in dem Bericht gefragt wird, wie weit man dem Ziele, eine „Gemeinde“ zu sein, entgegen gekommen sei. Hat denn der Pastor Wagner nicht bereits eine Gemeinde? Daß bibelgläubige lutherische Gemeinden in der Schweiz überaus nöthig sind, zeigt ein kürzlich gefaßter Beschluß der Züricher Kirchensynode, daß die Taufe beibehalten werden soll aber die Form derselben, also namentlich die Taufformel, kann im Einverständnis mit der Kirchenpflege (Vorstand) und nach der Ueberzeugung des Pfarrers beliebig geändert werden. Da wird bald keine Taufe mehr sein, soweit die Gemeinden des Kantons in Frage kommen. Pfarrer Wagner berichtet auch, daß nach dem nun in Kraft getretenen Kirchengesetz des Kantons Zürich jeder zuziehende Lutheraner als Mitglied der reformierten Kirche angesehen, d. h. zur Steuerzahlung herangezogen wird, wenn er nicht ausdrücklich seinen Austritt aus der reformierten Kirche erklärt. Also ganz wie es in Preußen werden soll.

— Der Metropolitan von St. Petersburg hat, man weiß nicht ob im Auftrag des Heiligen Synod, einen Hirtenbrief erlassen, in welchem er Rußlands Niederlagen als Strafe dafür erklärt, daß nicht mehr, wie früher, Rußland stark sei in der Liebe zur heiligen Religion, d. h. zur orthodoxen griechisch-katholischen Religion. — In Rußland selbst

herrscht große Entrüstung über den Hirtenbrief und es wird vielseitig die Zurücknahme des Hirtenbriefes verlangt. Man sieht als Ziel das an, daß der Metropolitan Antonius eigentlich eine Art von Fanatismus der Russischen Bauern für die orthodoxe Kirche hervorrufen wolle. Das mag nicht fehlschossen sein. Es ist jetzt auch in Rußland eine Bewegung im Gange, um auf Trennung der Kirche vom Staat hinzuwirken und an dieser Bewegung sollen reichlich hervorragende Geistliche der orthodoxen Kirche in St. Petersburg sich beteiligen. Der Metropolitan hat in einem ziemlich officiellen Kirchenblatt St. Petersburgs eine zustimmende Erklärung erlassen. Er sagt darin: „Nur eine von äußeren Einflüssen freie Kirche kann hoffen, die Ausbreitung anderer Bekenntnisse in Rußland zu hindern und die Nation im Glauben der Väter zu erhalten.“ — Da haben wir ein neues Zeugniß für Russische Duldsamkeit und, was z. B. für evangelische Mission da, wo Russen die Oberhand haben und damit Rußland ist, zu erwarten ist.

— Die für den Gesetzentwurf über die Kirchensteuer in Preußen bestellte Kommission des Abgeordnetenhauses hat mit 21 gegen 7 Stimmen den Entwurf angenommen. Bekanntlich verordnet der Gesetzentwurf, daß Lutheraner, die nach den alten Provinzen Preußens kommen ohne weiteres für die unirtete Kirche steuerpflichtig sind. Wenn nicht besondere Umstände eintreten, wird der Entwurf auch im Abgeordnetenhaus selbst angenommen.

— Wir glauben all an einen Gott, Türke, Jude, Gottentott. Bekanntlich findet in diesem Sommer in Portland, Oregon, eine Ausstellung statt. Da soll auch ein „religiöses Parlament“ stattfinden, wie es ähnlich in Chicago bei der großen Ausstellung war. In Portland werden über Religion reden Muhamadaner, dann Anhänger des Buddha und Konfuzius, also Heiden, ferner E. C. Hale, ein Unitarier, also Christusleugner, dann Vertreter des Judenthums Emil Girsch und Felix Adler, dann aber auch Rev. Lyman Abbot, der kath. Erzbischof Ireland, und methodistische Bischöfe McCabe, Fowler und Hamilton. — Was soll nun dies widerliche Schauspiel? Warum ein Papstnecht wie Ireland mitmacht, daß läßt sich schon verstehen. Es giebt viele Wege, für Rom etwas zu wirken. — Aber welche sonst, was suchen die übrigen, die als Vertreter des Christenthums genannt sind? Nun, die stehen unter dem Zuge der Zeit. Mit der Bibelreligion sind viele fertig; man will eine vervollkommnete Religion zu Tage fördern. Da scheint vielen der rechte Weg, alle möglichen Religionen in einen Kessel zusammenzubrauen und daraus etwas neues, schönes herauszudestillieren, oder, wie sie sagen, durch Spekulieren und Studieren aller möglichen Religionen so recht die ächten Grundbestandtheile vollkommener Religion herauszufinden. Da gilt Apostelgesch. 4, 27.

— Russische Duldsamkeit in Glaubenssachen. Der Russische Kaiser hatte am 26. Febr. 1903 ein Manifest erlassen, worin er sagt, er wolle die in Rußland gesetzlich geheiligte Duldsamkeit in Glaubenssachen aufrecht erhalten und zu dem Zweck die Gesetze über Personen fremden Bekenntnisses revidiren lassen. Wie sieht nun das revidirte Gesetz aus? Da heißt es § 89: Wenn Vater oder Mutter ein noch nicht vierzehnjähriges Kind einem anderen Glaubensbekenntniß zuführen, so sollen sie

mit ein Jahr Festungsstrafe bestraft werden, denn sie sind verpflichtet, das Kind im griechisch-kath. Glauben zu erziehen. — § 90 verordnet einjährige Gefängnißstrafe für den, der durch eine Predigt oder Schrift eine griechisch-kath. Person zum Austritt aus der griech.-kath. Kirche anregt. — § 93 verordnet Geldstrafe von 300 Rubeln für einen Prediger fremden Bekenntnisses, der durch Konfirmation oder sonstige heilige Handlung eine orthodoxe, d. h. griech.-kath. Person in die Gemeinschaft eines anderen Glaubens aufnimmt. — Eine schöne Duldung. Mit der stimmt aufs beste, daß in ganz letzter Zeit der russische Gouverneur für Livland, der General Paschkow für das ganze Jahr 1905 „alle Sammlungen von Gaben zum Besten ausländischer lutherischer und katholischer Mission“ verboten hat. Soviel kann der Einfältigste hieraus erkennen, daß die Ausbreitung des reinen lutherischen Bekenntnisses da stets vollständig lahm gelegt sein wird, wo Rußland mit seiner sogenannten „Orthodoxie“ die Oberhand hat. Die deutsche Kirchenzeitung (N. B.), der wir obige Angaben entnehmen, meint, daß der General Paschkow unter Religionsübung nichts weiter (als die russische) verstehe, nämlich: Kreuzschlagen vor Heiligenbildern, Anhören von Liturgien, die das Volk nicht versteht u. s. w. In der That streift es an heidnisch Wesen, wenn Generale mit ihren Soldaten beim Ausziehen in den Krieg mit irgend einem Bilde der Mutter Gottes eingeseget werden.

— Kirchen-Vereinigung in Australien scheint zwischen Methodisten, Kongregationalisten und Presbyterianern zum Abschluß zu kommen. Die Presbyterianer, welche beauftragt waren, ein gemeinschaftliches Glaubensbekenntniß zu verfassen, haben ein solches in neun Punkten aufgestellt. Die Gottheit Christi, die Erbsünde, der thätige und leidende Gehorsam Christi als stellvertretend werden anerkannt und darin lautet das Bekenntniß ganz gut. Weniger gut darin, daß der 1. Punkt lautet: Die höchste und volle Offenbarung Gottes an die Menschen ist die in dem Herrn Jesus Christus; die höchste Autorität in Sachen der Lehre und des Lebens ist der Heilige Geist, der im Alten und Neuen Testament redet — da merkt man die Theologie unserer Zeit.

— Im Falle Fischer in Berlin hat der Oberkirchenrath nun entschieden. In dem Entscheid, der 9 große Seiten umfaßt, wird ausgeführt, daß die Kirche den Dienst am Worte auf den in Christo gelegten Grund stelle, und daß sie die Ansicht des Pastor Fischer, wonach die Pastoren nicht mehr durch Schrift und Bekenntniß gebunden sein sollte, verwerfe. Vielmehr habe die Kirche das unter Einwirkung (!) des Heiligen Geistes zustande gekommene Zeugniß von der Heilsgeschichte und Offenbarung Gottes als letzte Quelle und Richtschnur der reinen Lehre des Evangeliums anerkannt. Und dies gehöre noch jetzt zu den wesentlichen Grundföhlen der Kirchen (!) der Reformation. Von diesem Grund der Lehre entferne sich Pastor Fischer. Er nehme Christo die göttliche Ehre, Christus gelte dem Glauben als Eckstein gerade als der Sohn Gottes und der Erlöser in seinem Tode und Auferstehung. — Soviel ist aus diesem Entscheid, der freilich in Bezug auf Eingebung der Schrift und Gleichstellung der Lutherischen und Reformirten Kirche seine Schwächen hat, klar, daß die liberale, von der Bibel abgefallene Theologie keineswegs als berechtigt anerkannt und also dem Irrlehrer Fischer etwa Recht gegeben wird. — Aber nun muß man mit Fremden hören, wie der Oberkirchenrath sich gegen

das Konsistorium, welches ja zuerst den Pastor Fischer verurtheilte, sich stellt. Das Konsistorium hatte frei heraus dem Pastor Fischer gesagt, daß sein Unglaube gegen das Kirchenbekenntniß verstoße und daß er, wenn er von seinem Unglauben nicht lasse, doch freiwillig sein Amt in der Kirche niederlegen solle. Und das Konsistorium hatte dazu die Hofnung ausgesprochen, daß Pastor Fischer noch in seiner Lehrekennntniß reifer werde und sich dem Bibelglauben zuwenden werde. — Da sagt nun der Oberkirchenrath, daß sich Pastor Fischer gar nicht beklagen dürfe, wenn das Konsistorium seinen Lehrstandpunkt für unvereinbar mit dem Bekenntniß der Kirche erkläre. — Aber dann bekommt das Konsistorium doch einen Riffel und dem Pastor Fischer wird etwas lindernder Balsam auf die Wunden gestrichen, indem ihm gesagt wird: „Das Konsistorium hat Ihr Ehrgefühl verletzt. Es hat Ihr Ansehen in der Gemeinde herabgesetzt. Das Verhalten des Konsistoriums wird vom Oberkirchenrath nicht gebilligt.“ — So wird schließlich doch eine Wehörde, wie das Konsistorium, welches in der schweren Sache doch mannbare Pflichten gethan hat, gekränkt. Ja, hat denn eigentlich das Konsistorium die Ehre des Pastor Fischer verletzt und sein Ansehen in der Gemeinde herabgesetzt, oder hat er es nicht selbst gethan, der ein Amt der Kirche nimmt, aber mit seiner Lügenlehre untreu ist, doch aber sich davon nährt. — Die „Allg. ev.-luth. R.-Zeitg.“ fragt, ob wohl Paulus so gehandelt hätte wie der Oberkirchenrath gegen das Konsistorium, welches doch nur einem Berliner Pastor zu nahe getreten sei, während der Pastor dem Herrn Christo die Ehre genommen. Gut gesagt. Die Zeitung sollte nur daran stets denken.

Einführung.

Herr Pastor F. Uplegger, berufen für das Missionsgebiet Sault Ste Marie, Mich., dessen Missionsarbeit der treue Erzhirte Jesus Christus reichlich segnen wolle, wurde im Auftrage des ehrw. Präsidiums am Sonntage Judica für seine Gemeinde und sein Missionsfeld in sein Amt eingeführt von C. Meppler.

Die Adresse des lieben Bruders ist: Rev. F. Uplegger, No. 345 Nolte Street, Sault Ste Marie, Mich.

55. Versammlung der ev. luth. Synode von Wisconsin u. a. St.

Die Synode versammelt sich dieses Jahr, so Gott will, in der Ersten ev. luth. Gemeinde des Herrn Pastor R. Machmüller zu Manitowoc, Wis. Der Eröffnungsgottesdienst findet am Mittwoch, den 28. Juni, Vormittags statt. Wer Quartier wünscht, wolle sich rechtzeitig bei Herrn Pastor R. H. Machmüller, Manitowoc, Wis., melden. — Die Pastoren sind gebeten, ihren Parochialbericht bei der Synode abzugeben.

Ueber das Referat und über Fahrpreis-Ermäßigung später Näheres.

Heinr. Gieschen, Sekr.
Manitowoc, Wis., 18. April 1905.

Konferenz-Anzeigen.

Die gemischte Wisconsin Valley Special-Konferenz versammelt sich am 2. und 3. Mai in Wausau, Wis. Anmeldung erbeten.

C. M. Bretscher.

Die Chippewa Valley Specialkonferenz versammelt sich in der Woche nach Miseric. Domini am Dienstag und Mittwoch (9. und 10. Mai) in Menomonie, Wis. Arbeiten: Pastor E. Stevens: Ergeße von Matth. 5, 23—26; Pastor C. Kleinlein: „Unterschied zwischen Lebensversicherung und Feuerversicherung.“ Gottesdienst am Dienstag Abend. Predigt: Pastor W. Bläß (Pastor C. Gartenstein). Beichtrede: Pastor Th. Schröder (Pastor M. Lederer). Rechtzeitige Anmeldung freundlichst erbeten.
J. S. Schwarz, Sekr.

Die gemischte Central-Konferenz von Watertown, Wis., und Umgegend versammelt sich, w. G., am genannten Ort am Mittwoch und Donnerstag nach Mis. Dom. Prediger: Past. Treu (Past. D. Heidke); Beichtrede: Past. Möbus (Past. A. Panfow). Arbeiten: 1. Prof. Goyer, die Hauptwürfe gegen die heilige Schrift und deren Widerlegung; 2. Pastor Häuser, Ergeße über 1. Cor. 7; 3. Pastor Vogel, über Gemeindeversammlungen; 4. Pastor Klingmann, wie kämpfen wir erfolgreich gegen den heutigen Zeitgeist? — Versammlungslokal: Halle der St. Markus-Gemeinde. Anmeldung bei Pastor Klingmann.
Chr. Sauer, Sekr.

Die gemischte Pastoral-Konferenz von Sheboygan und Manitowoc Counties versammelt sich, D. v., am Montag, den 1. Mai, Abends bei Pastor G. Meyer in Nord Sheboygan, Wis. Prediger: Ohltag, Lübbemann. Arbeiten: Rechtfertigung, Pastor Burger; Leben und Wirken des Athanasius, Past. W. Wambsgans; Evolution, Pastor Dorpat. Anmeldung rechtzeitig erbeten.
L. G. Dorpat, Sekr.

Die allgemeine Pastoral-Konferenz der ehrl. Minnesotashnede versammelt sich, so Gott will, vom 2.—4. Mai in der Gemeinde des Herrn Pastor W. Franzmann zu Lake City, Minn. Arbeiten: 1. Ueber Zaubereifunde, Referent Pastor Fried; 2. Ueber Analogie des Glaubens, Referent Pastor Sprengling. Rechtzeitige Anmeldung bei dem Ortspastor wird erbeten.
J. Köhler, Sekr.

Die Mississippi-Konferenz tagt, so Gott will vom 2.—4. Mai in der Gemeinde des Herrn P. A. Vollbrecht zu Fountain City. Arbeiten: Der Pastor, wie er sein soll nach dem Titusbrief (P. Jarwell). Der Seelsorger am Krankenbette (P. Gieschen). Vorstherordnung P. Siegler. Dürfen wir solche Gemeindeglieder, die aus gewissen Gründen zur Loge gehören, noch zum Abendmahl annehmen? (P. Vollbrecht). Predigt und Hausbesuche in ihrem Verhältnisse zu einander (P. Parisius). Prediger: PP. Parisius (Sacharja 3, 1—7); Schmeling (Jac. 1, 5). Beichtredner: PP. Siegler (1. Pet 1, 13); Sonnemann (Heb. 12, 24) — Die Mitglieder sollten es so einrichten, daß sie Montag Mittag in Winona eintreffen, um das um 3 Uhr abgehende Boot nach Fountain City benutzen zu können.
D. Kuhlow, Sekr.

D. v., versammelt sich die Fox River Valley Konferenz am 16. und 17. Mai a. c. bei Pastor W. Kanfner in Ellington. Sie wird 10 Uhr am Dienstag Morgen ihren Anfang nehmen. Prediger: Past. L. Sauer (F. Schumann). Beichtredner: Past. W. Genfel (F. Eppling). Arbeiten haben zu liefern die Pastoren G. E. Wötthcher: Ex-homil. Arbeit über das Himmelfahrtebangelium (Mc. 16, 14—20.); Wm. Genfel über den Appletoner Unterstützungsverein; Wm. Kanfner über den Babel-Bibel Streit. Rechtzeitige Anmeldung ist gewünscht. Nach wolle man angeben, ob man per Bahn kommt und wann.
G. E. Wötthcher, Sekr.

Die allgemeine Pastoral-Konferenz der Distrikts-Synode von Nebraska u. a. St. versammelt sich, D. v., in der 2. Woche nach Ostern, also vom 2.—4. Mai, in der Gemeinde des Herrn Pastor G. Zimmermann zu Chickley, Nebr. Diese Zeitveränderung geschieht auf besonderen Wunsch des Ortspastors. Arbeiten: Ergeße von Ehr. 5, Vers 1—10 (Pastor Redlin); Ergeße von 1. Cor. 15, 25—28 (Pastor Preß); Wann hat ein Glied einer Gemeinde nach Gottes Wort das Recht, sich von seiner Gemeinde zu trennen? (Pastor Lehninger); In welcher Weise wird der Konfirmandenunterricht am fruchtbringendsten erteilt? (Präsident Bräuer). Prediger: Pastor Monhardt—Pastor Zarembo. Beichtredner: Pastor Mayerhoff—Pastor Reuter. Rechtzeitige Anmeldung beim Ortspastor freundlichst erbeten.
G. Preß, Sekr.

Die gemischte Pastoral-Konferenz von Milwaukee und Umgegend versammelt sich, D. v., am Dienstag nach Misericordias Domini, den 9. Mai, vormittags 9 Uhr, in der Kirche der Kreuz-Gemeinde (Pastor J. Strafen) zu Milwaukee. Konferenz dauert zwei Tage. Ref.: Prof. J. Köhler: Aufzucht des Fleisches; Pastor M. Barfing (an Stelle Pastor Wolkmanns): Von der Hölle. Gottesdienst am Dienstag Abend. Predigt: Pastor C. Thurow (Pastor G. Tiemann). Beichtrede: Past. J. Strafen (Pastor J. Löpel). Alle, die Quartier oder Mittagstisch wünschen, sind gebeten sich bis zum 1. Mai bei Pastor J. Strafen anzumelden.
Ditto J. R. Hönecke, Sekr.

Am Dienstag nach Miseric. Domini versammelt sich die gemischte Winnebago-Konferenz in der Gemeinde des Herrn Pastor Schlerf in Oshkosh, Wis. Dauer der Konferenz: Von Dienstag 2 Uhr Nachmittags bis Donnerstag Mittag. Arbeiten: Von den Vereinen in den Gemeinden (Pastor Fröhke); Ueber Beichtanmeldung (Pastor Theel); Ergeße über Gen. 3, von W. 7 an (Pastor Bergholz); Prediger: Pastor Rowald (F. Schulz); Beichtredner: Pastor Müller (Zuberbier). Man benütze die Straßenbahn an der North Main oder Jackson Str., und steige aus an der Ecke von New York Ave. und Oakland Ave. Wer Quartier wünscht wolle sich bis zum 1. Mai melden.
J. Schulz, Sekr.

Veränderte Adresse.

Pastor W. Ulrich, Königsberg i. Pr.,
Unterhaberberg 12a, Germany.

Quittungen.

Für das Predigerseminar: Pastoren Th. Käfel, vom werthen Frauenverein der Gnadengen, Milwaukee \$100, A. Dammann, Palmsonntagsscoll Bethel \$11.41, J. Helmes, Theil der Palmsonntagsscoll Menasha \$5; zu \$116.41.

Für die Collegenkasse: Pastoren Aug. Wendler, Coll St. Matth. Gem. Milw \$5, Th. Käfel, vom werthen Frauenverein der Gnadengen Milw \$150, G. Bergmann, Palmsonntagsscoll Christusgen Milw \$21, J. Stromer, bezgl. Marinette \$21, J. Helmes, Theil der Palmsonntagsscoll Menasha \$5; zu \$202.

Für Schuldenentilgung und Kaufse: Pastor W. Hönecke von G. Mloth \$30, A. Lambrecht \$25, Frau S. Frey \$1, zu \$56.

Für die Reisepredigerkasse: Pastor G. Schulz, Palmsonntagsscoll St. Andreasgen, Vogels Park \$7.25, Chr. Döhler, bezgl. Two Rivers \$29.50, G. Jarwell, bezgl. Platteville \$13.35; zu \$50.10.

Für die Synodalkasse: Pastor J. Helmes, Theil der Palmsonntagsscoll Menasha \$5.

Für Synodalbericht: Pastor A. Wendler, Coll St. Matth. Gem. Milw \$24.80.

Für die Indianer-Mission: Pastoren Th. Käfel, aus der Sparbüchse von R. Griebling, Gnadengen, Milw \$1.50, G. Monhardt, von Schulkindern in Town Franklin (siehe Kinderfr.) \$6.57, Th. Döhler, von

der 3. Schulklasse, Two Rivers \$2.85, bezgl. von M. \$1; zu \$11.92.

Für die Regemission: Pastor Th. Döhler von M., Two Rivers \$1.

Für die Wittwen- und Waisenkasse: Persönlich: Pastoren O. Hönecke \$3, J. Stromer \$2.50, G. Jarwell \$3; zu \$8.50.

Für arme Studenten in Watertown: Pastoren G. Wötthcher von M., Hortonville \$10, Chr. Döhler von Frau L. G., Two Rivers \$1.75; zu \$11.75.

Für die Kinderfreundgesellschaft: Pastoren L. Kaspar von den Sonntagsschülern in Escanaba (siehe Kinderfr.) \$4.07, J. Stromer von G. Kreuz, Marinette \$2, von R. Bläß \$1, von Frau J. Schmidt \$1, G. Jarwell von Hein. Johannes, Platteville \$1, J. Helmes, von Frau Bretthauer, Menasha \$1; zu \$10.07.

Für epileptische Kinder: Pastoren Th. Käfel, Palmsonntagsscoll Woodville \$13.63, G. Schulz, Coll in der Passionszeit, Vogels Park \$7.25, J. Stromer, Theil der Couvertcoll Marinette \$4, G. Jarwell, Coll in den Passionsgottesdiensten, Platteville \$16; zu \$40.88.

Für das eb. luth. Sanitarium in Denver: Pastoren L. Kaspar, persönl. \$1, G. Wötthcher, von M., Hortonville \$1, Chr. Döhler, von M., Two Rivers \$1, J. Stromer, Theil der Couvertcoll Marinette \$4; zu \$7.

Für das Hospital in La Crosse: Pastor J. Stromer, Theil der Couvertcoll Marinette \$3.65. Summa \$549.08.

G. Knuth, Schatzmeister.

Aus der Distrikts-Synode von Michigan.

Für Synodalkasse und Berichte: Von der Gem. in Scio \$8, Pastoren Theo. G. Hahn, Gem. Owoffo, Coll am Sonntag Deuli \$6.46, A. G. Emmel, Gem. Tawas City, Coll am Sonntag Reminiscere \$6; zusammen \$20.46.

Für Innere Mission: Pastoren J. Karrer, von der Gem. \$9.50, A. Behrendt, Weihnachtsscoll \$7, J. Coll, Coll am Sonntag Jubokavit \$14.50; zu \$31.00.

Für die Allg. Lehranstalten: Von der Gem. in Scio (Pastor J. Karrer) \$5.

Für die Indianer-Mission: Pastor C. A. Lederer, Vermächtniß von John Hauser, Saline (Theil) \$25.

Für die Regemission: Pastor C. A. Lederer, Vermächtniß von John Hauser, Saline (Theil) \$25.00.

Für Belle Plaine: Pastor C. A. Lederer, von der Sonntagsschule in Saline: Von Arthur Geininger, Ruth Keel, Albert Klump, Caroline Reithammer, Lora Paul je 50c, Clarence Feuerbacher 30c, Henriette Buchardt, Amanda Buchardt, Bertha Buchardt, Friedrich Haef, Otto Haef, Christine Gebr, Herman Herdler, Maria Jedele, Julia Lederer, Amanda Buchardt, Ernst Buchardt, Olga Schön, Frau Fred Walker, Johannes Haef je 25c, Helene Lederer, Heinrich Graf, Karl Graf, Elmer Feldkamp je 20c, Paul Lederer, Emilie Barreith, Alfred Haef, Lydia Jedele, Emanuel Seitz, Luise Seitz, Luise Wiedmann je 15c, Edwin Buchardt, Lena Bodmer, Eliza Jedele, Mathilda Jedele, Gustav Lindemann, Joseph Lindemann, Edwin Stierle, Emanuel Wisel, Wilhelm Wisel, Gilda Walz, Eduard Wiedmann, Georg Wiedmann je 10c, Amanda Luz 35c; zu \$9.70.

Für die Kinderfreundgesellschaft: Pastoren A. Behrendt, Beitrag \$1, C. A. Lederer, von M. \$1; zu \$2.

Für epileptische Kinder: Pastor C. A. Lederer, von Lydia, Katharina Emma Hertler je 50c, Gottlob, Amanda, Bertha, Maria Hertler je 25c, Rudolph, Lilly Hertler je 10c; zu \$2.70.

Für das eb. luth. Sanitarium in Denver, Colo.: Pastor A. G. Emmel, von Frau M. \$1.50, Frau Johann Krumm \$1, Frau Steinhurft 80c, Frau M. 75c, den Frauen M. M., Carl Timrid, M. M., Marwinski, M. M. je 50c, Frau Albert Timrid, Buch, Johanna Müller, M. M. je 25c, von Wilhelm Lüdtke \$1, Ida Buch 50c, Herman Kohn, Martha Timrid, Emilie Buch, Wilhelm Rohde, Olga Ristow, Wilhelm Kohn, Herman G. Müller, Emma Ristow, Lena Guath, Otto Buch, Maria Kohn je 25c, Friedrich Fiedler, Heinrich Buchholz je 10c; zu \$12. Summa \$132.86.

Albert G. Emmel, Kassierer.
Tawas City, Mich., den 3. April 1905.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1 das Jahr.

Alle Mittheilungen und Einsendungen für das Blatt, Quittungen und Wechselblätter sind zu adressiren:

Prof. A. Hoenecke, Lutheran Seminary,
R. R. 14., Wauwatosa, Wis.

Alle Bestellungen und Gelder sind zu adressiren:
Rev. A. Baebrenroth, 465 Third Ave., Milwaukee, Wis.

Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter.